

Adolf Keller

* 7. Februar 1872 in Rüdlingen. † 10. Februar 1963

Adolf Keller ist in seinem Heimatort Rüdlingen als ältester Sohn des dortigen Lehrerehepaars Johann Georg und Margarita Keller-Buchter geboren. Der Vater muss ein strenger, doch geistiger Mann gewesen sein, die Mutter dagegen eine unendlich gütige und liebevolle Frau mit pietistischer Frömmigkeit. Von seinen Vorfahren väterlicherseits, die seit vielen Generationen Weinbauern waren, mag Keller seinen arbeitsamen, nüchternen, und bodenständigen Charakter geerbt haben, der zugleich Freude am hochwertigen Kultivieren hat.

Im Weinbauerdorf Rüdlingen hat Keller mit seinen vier z. T. wesentlich jüngeren Geschwistern eine glückliche Jugend erlebt. Wenn er später in einer erbaulichen Betrachtung über die Heimat ganz allgemein schreibt, dass sie «etwas viel Gewaltigeres als Gewohnheit», dass sie vielmehr «eine geistige Macht, eine Prägung von innen her» sei, so gilt das für ihn in besonderem Masse.

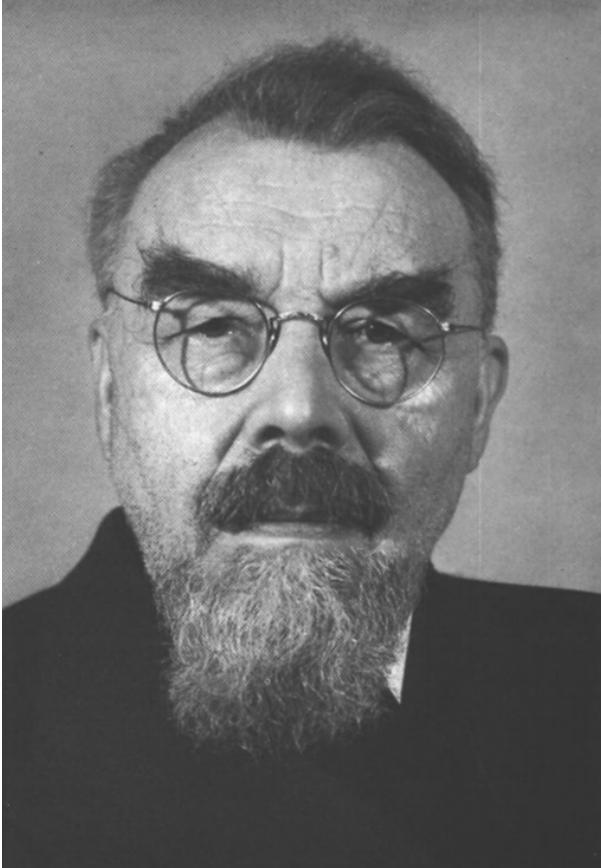
Von seinem zwölften Altersjahr an genießt er den üblichen Lateinunterricht für das Gymnasium beim Ortspfarrer, lernt aber zugleich bei dessen weitgereisten Tochter Französisch und Englisch und zudem noch das Klavierspiel. Durch diesen freundschaftlichen Unterricht weitet sich Kellers Horizont weit über das damals übliche Mass hin aus, zumal mit der Zeit auch gemeinsam klassische französische und englische Literaturwerke gelesen werden. Klavier spielt Keller zeit seines Lebens mit grosser Freude und einigem Können und findet damit später oft leicht Zugang zu Menschen, mit denen er lange verbunden bleibt. Kurz, dieses Pfarrhaus ist für ihn, wie er später schreibt-, «eine Quelle von Glück, Erkenntnis und phantasievoller Freundschaft», hier genießt er «erste Kulturspeise». Dies Pfarrhaus mag den entscheidenden Anstoss gegeben haben, dass Keller später den Pfarrerberuf ergreift. Zunächst aber absolviert er die Sekundarschule in Flaach und tritt 1887 ins Schaffhauser Gymnasium ein. Der aufgeweckte Knabe durchläuft diese Schule mit grosser Leichtigkeit.

Zunächst wendet er sich dem Theologiestudium in Basel zu und wohnt im Alumnium. Hier begegnet er zum ersten Mal dem evangelischen Glauben in seiner wissenschaftlichen Form. Beeindruckt ist er vor allem von den beiden Alttestamentlern Duhm und dem

positiv gesinnten von Orelli. Weiter hört er Kunstgeschichte bei Jakob Burckhardt und Philosophie bei Hans Häussler und findet in der Studentenverbindung Schwyzerhüsli einen kleinen, aber guten Freundeskreis.

Vom Wintersemester 1894/95 an finden wir Keller an der Berliner Universität, wo er bei den damaligen Spitzen der theologischen Wissenschaft hört: bei Harnack, dessen stupendes Wissen ihn begeistert, bei Kaftan, von Soden, besonders aber beim St. Galler Adolf Schlatter, der, so schreibt Keller später, «eine fast komische Gestalt» an der dortigen Universität, aber dennoch sehr «geistvoll» war und «tief in die evangelische Wahrheit der Bibel hinabgrub». Zudem vertieft Keller hier seine Arabischkenntnisse, die er sich in Basel angeeignet hat und macht die Bekanntschaft mit Pastor Faber, dem Leiter der deutschen Orientmission. Auf Vorschlag Fabers verfasst er eine kleine Arbeit über die geistigen Beziehungen zwischen dem Christentum und dem Islam, die später auch im Druck erscheint. Keller fühlt sich aber dem grossen Thema nicht gewachsen. Neben seinem wissenschaftlichen Arbeiten hat er sich auch dem damaligen politischen Geschehen zugewendet, nämlich der Auseinandersetzung zwischen dem Sozialismus und dem Christentum. Durch Teilnahme an sozialdemokratischen Veranstaltungen bildet er sich eine eigene Meinung. Adolf Stoecker, bei dem er gelegentlich eingeladen ist, spricht er eine tiefe soziale Erkenntnis ab und fühlt sich eher zu Friedrich Naumann und dem evangelisch-sozialen Kongress hingezogen. Das Grossstadtelend lernt er bei einer Vorlesung von Prof. Titius kennen, der über christliche Liebeswerke liest und Führungen durch Anstalten der inneren Mission etc. veranstaltet. Kaiser Wilhelm II., den er oft Unter den Linden spazieren gehen sieht, flösst ihm keinen besonderen Respekt ein. Sein letztes Semester verbringt Keller wiederum in Basel und schliesst danach sein Studium ab. 1896 wird er von Dekan Enderis in Schaffhausen ordiniert. Keller hat seine positiv-evangelische Glaubenshaltung, die er vom Elternhaus her übernommen hat, durch die wissenschaftliche Forschung nicht geändert, aber vertieft und erweitert. Er bekennt sich zur Ritschlschen Schule, besonders zu W. Herrmann.

Keller, der «mit allen Fasern nach dem Orient brannte», wie er später schreibt, wird 1896 als Hilfspfarrer neben dem deutschen Hauptpfarrer Wedemann in die deutsche und schweizerische protestantische Gemeinde in Kairo berufen. Neben der Betreuung der Gemeinde hat er in der protestantischen Schule in Deutsch, Arithmetik, Latein und Gesang zu unterrichten. Dank seiner Arabischkenntnisse kommt er mit vielen Persönlichkeiten der Wissenschaft,



Adolf Keller

Diplomatie etc. zusammen. Die Zerrissenheit der Christenheit angesichts des Islams schmerzt ihn, andererseits kann er in seiner Gemeinde ein Beispiel sinnvoller Zusammenarbeit über die Konfessionen hinaus sehen. In den Sommer 1898 fällt die durch Kellers erstes Buch bekannt gewordene Reise in das Katharinenkloster am Sinai. Dorthin muss er zwei deutschen Gelehrten Dr. Glaue und Dr. Knopf, die für eine Neuausgabe des griechischen Neuen Testaments durch Prof. von Soden über 70 alte Handschriften kollationieren, Geld und Proviant bringen und ihnen in ihrer Arbeit beistehen. Nachdem Keller über Ostern 1898 an einem Pilgerzug ins Heilige Land teilgenommen hat, wird er im Oktober des gleichen Jahres nach Jerusalem gerufen, um bei der Einweihung der Erlöserkirche durch Wilhelm II. die Orgel zu spielen. Er empfindet, dass hier an der Stelle, wo Jesus seine letzte Nacht verbrachte, zuviel Glanz und Macht entfaltet werde.

1899 kehrt er aus Aegypten zurück und nimmt eine Berufung als Pfarrer in seinem Heimatkanton in Burg bei Stein am Rhein an. Ihm kommt dies Städtchen «wie eine Art Seldwyla mit viel Gemütlichkeit, Geschwätz und heimeliger Sitte» vor. Hier kann der für damalige Begriffe weitgereiste Pfarrer sich auf die Dauer nicht wohl fühlen. Im Schuljahr 1903/4 wirkt er noch als Religionslehrer am Gymnasium in Schaffhausen. 1904 folgt er dem Ruf der deutschschweizerischen Gemeinde in Genf. Seine Arbeit besteht zunächst fast ausschliesslich in Seelsorge. Angeregt durch neue psychologische Erkenntnisse immatrikuliert er sich an der Universität und studiert unter Flournoy Religionspsychologie. Als Angehöriger der Vénéralable Compagnie des Pasteurs gehört er zur «Commission des relations avec les églises étrangères». Für den Aufbau der Zentralstelle ist ihm dies später sehr zustatten gekommen. Mit wachem Reflex beobachtet er die damals in Genf vieldiskutierte und im Jahre 1907 beschlossene Trennung von Kirche und Staat und erkannte die Schwächen dieser Lösung sofort. In den Sommermonaten des Jahres 1909 wird der junge Karl Barth als Vikar an die gleiche Gemeinde gerufen. Keller hat ihn als «eigenwilligen und bedeutenden Vikar» kennen gelernt, der sich durch «Respektlosigkeit vor allem Menschlichen» auszeichnet, dessen «Predigten die Gebildeten aber sofort stark anzogen». Von da an verbindet die beiden Männer trotz aller Verschiedenheit eine gewisse Freundschaft.

1909 gelangt ein Ruf der St.-Petersgemeinde in Zürich an Keller. Da dies einem langjährigen Wunsch entspricht, sagt er gern zu, obwohl er als kirchlich positiv Gesinnter nun in einer ausgesprochen liberalen Gemeinde zu wirken hat. Neben seiner pfarramtlichen

Tätigkeit aber benützt er die Gelegenheit, um seine psychologischen Kenntnisse durch Teilnahme an einer kleinen psychologischen Studiengruppe mit C. G. Jung zu erweitern. Daraus wird später der psychologische Club. Allerdings muss er hier gegen einen ausschliesslichen Psychologismus kämpfen. In seiner Seelsorger Tätigkeit führt er selbst viele Analysen durch, z. T. mit gutem Erfolg. Durch Studien über William James und Henri Bergson vertieft er seine psychologischen Kenntnisse noch weiter. Die Verabsolutierung der Psychologie bei Jung und seinen Anhängern wird Keller immer mehr zum Problem, denn für ihn kann die Psychologie nur vorbereitende Funktion für die Botschaft des Evangeliums haben und kann niemals endgültiger Massstab sein. Später wird sich Keller dank der neu aufkommenden Dialektischen Theologie von der ganzen psychoanalytischen Bewegung etwas distanzieren, obwohl er ihr für den Umgang mit Menschen viel verdankt.

Hier in Zürich findet Keller mehrere Familien oder gesellschaftliche Kreise, mit denen er an Musikabenden etc. regelmässig freundschaftlich verkehrt. In einem dieser Kreise lernt er auch seine zukünftige Frau, Tina Jenny, eine Fabrikantentochter aus Ziegelbrücke, kennen. Angeregt durch die psychologischen Interessen ihres Mannes beginnt sie selbst Psychologie zu studieren und übt später sogar den Beruf einer Psychotherapeutin aus, soweit es ihr die Pflichten als Frau und Mutter von schliesslich fünf Kindern erlauben.

Für Keller kommt der Erste Weltkrieg nicht überraschend wie für viele andere. Er hat sich ihm in den seelischen Konflikten angekündigt. «Der Krieg brach aus in der Seele», schreibt er später. Auusserlich aber lernt er die hereingebrochene Not in Europa durch die Flüchtlingsarbeit als Präsident des «Zürcher Büros für die Auffindung von Vermissten» kennen. Zunächst beurteilt auch er wie die meisten Deutschschweizer die Kriegereignisse in deutscher Sicht, kommt aber durch seine Beziehungen zu Persönlichkeiten der alliierten Länder zu einer objektiveren Beurteilung, die er 1917 in einem Artikel im Kirchenblatt darlegt. Auf Grund dieses Artikels wird er im Januar 1918 von der englischen Regierung zu einem England- und Schottlandbesuch eingeladen und vielen führenden kirchlichen Persönlichkeiten vorgestellt. Hier wird Keller der Wert der Beziehungen Europas zum Westen erst recht aufgegangen sein. Ihnen ist jedenfalls von nun an im wesentlichen sein Lebenswerk gewidmet.

Ein entscheidender Schritt in dieser Richtung ist die Einladung des amerikanischen Kirchenbundes, des Federal Council, an die

Schweizerische Kirchenkonferenz, einen Vertreter an die Tagung in Cleveland (1919) zu entsenden. Er beabsichtigt, auf diese Weise Beziehungen zu den europäischen Kirchen aufzunehmen. Auf Vorschlag von Zürich und Bern und unter Zustimmung von Genf wird Keller delegiert mit dem Auftrag, «allem zuzustimmen, was geeignet erscheine, um das zerrissene Band zwischen den evangelischen Kirchen wieder herzustellen und fester zu knüpfen». Keller reist, nach einer kurzen Informationsreise nach Berlin, mit einem genauen Plan über die Gründung einer grossen amerikanisch-europäischen Hilfsorganisation für sechzehn europäische Länder über Paris nach Liverpool. Dort kann wegen eines Matrosenstreiks sein Schiff nach Amerika eine Woche lang nicht in See stechen, so dass er die Tagung in Cleveland nicht mehr erreicht. In eigener Verantwortung tritt er die Reise nachher dennoch an und kann durch Mithilfe von Dr. Macfarland, dem Sekretär des Federal Council, verschiedenen Subkommissionen seinen Plan vorlegen. Der Plan findet allgemeine Zustimmung, und für dessen Ausführung wird eine Kommission gegründet. Weiter erreicht es Keller, dass das Union Theological Seminary einem Schweizer Theologiestudenten jeweils für ein Jahr ein Stipendium gewährt, wovon u. a. Emil Brunner profitieren kann. Nach der Rückkehr von seiner erfolgreichen Amerikareise stimmt seinerseits auch die Schweizerische Kirchenkonferenz dem Plan für die Zusammenarbeit der amerikanischen und europäischen Kirchen zu. Keller wird so durch sein Unternehmen zu einem der ökumenischen Pioniere. Einem weiteren Vorschlag Kellers, dass die Kirchenkonferenz dem Reformierten Weltbund wegen der Bekenntnisfrage wenigstens als Associated Member beitreten solle, wird erst 1922 entsprochen.

Die Annäherung der Kirchen liegt im Zuge der Zeit. Dem können sich auch die Schweizer Kantonalkirchen nicht entziehen: 1920 wird die Kirchenkonferenz zum Schweiz. Evangelischen Kirchenbund umgestaltet, der durch einen über mehrere Jahre gleichbleibenden Vorstand handlungsfähiger werden sollte. An der konstituierenden Sitzung wird Keller sogleich zum deutschschweizerischen Sekretär gewählt. Nach innen kann der Kirchenbund nur mit grösster Zurückhaltung agieren, da er die Souveränität der Kantonalkirchen respektieren muss. Dennoch hat er hier auf einzelnen Gebieten beachtliche Leistungen erbracht. Auf die Initiative Kellers insbesondere gehen zurück die Bildung der «Kommission für innere Mission und Liebestätigkeit», in der verschiedene karitative Werke zusammengefasst sind, die Gründung des «Evangelischen Pressedienstes» und besonders die «Soziale Kommission», deren Präsident anfangs Keller

selbst war. Diese hat sich durch Anträge im Kirchenbund und durch Herausgabe von Broschüren für die Lösung des Arbeitslosenproblems, für den Arbeitsfrieden zwischen Arbeitgebern und -nehmern, für ein sozialeres Wirtschaftsdenken u. a. eingesetzt und in der Öffentlichkeit starke Beachtung gefunden. Das gute Ansehen des Kirchenbundes im Inland geht nicht zuletzt auch auf das Wirken dieser Kommissionen zurück.

Dies gilt wohl aber noch mehr für die Beziehungen des Kirchenbundes nach aussen. Im Auftrag des Federal Council lädt der Kirchenbund auf August 1922 Vertreter der wichtigsten europäischen Kirchen zu einer Konferenz (Bethesdakonferenz) nach Kopenhagen ein, um den Plan einer allgemeinen geordneten protestantischen Nothilfe zu besprechen und ins Werk zu setzen. Keller legt dafür eine ausführliche Denkschrift «Zur Lage des europäischen Protestantismus» vor, in der z. T. ausführlich über die finanzielle und auch geistige Not in den europäischen Kirchen berichtet wird. Zusammen mit den mündlichen Berichten «enthüllt sich ein herzzerreissendes Bild der Not der Glaubensgenossen in 15 Ländern», schreibt Keller. Die Verantwortung für die Hilfsaktion wird schliesslich einem Exekutivkomitee übertragen, das aus Vertretern aller helfenden Kirchen gebildet wird und die Durchführung der Aktion an eine Zentralstelle weitergibt, deren Organisation der Schweizerische Kirchenbund zu übernehmen hat. Dieser erklärt sich zur Uebernahme dieser Aufgabe «als einer Tat des Glaubens» und im Bewusstsein an einen «Kreuzzug gegen die Not» beteiligt zu sein, bereit. Er überlässt es Keller, die Zentralstelle aufzubauen und zu leiten. Dieser sieht es als seine erste Aufgabe an, die Kirchen über die Not und die Möglichkeit der Hilfe umfassend zu informieren und unternimmt in diesem Sinne 1923 eine längere Werbereise durch Amerika. Einzelne amerikanische Kirchen nehmen von nun an regelmässig Beiträge an die Zentralstelle in ihr Budget auf. Im ersten Rechnungsjahr können gemäss den eingegangenen Geldern 1,5 Millionen Franken, in den folgenden Jahren durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Million Franken verteilt werden. Keller kann dank seiner internationalen Beziehungen und ausgedehnter Informationsreisen die richtige Verteilung der Gelder gewährleisten. Die Hilfe wird gespendet von Spanien bis Russland, um verarmte Kirchen und Gemeinden vor dem Zusammenbruch zu bewahren, um zerstörte Kirchengebäude wieder aufzubauen, um der oft grenzenlosen Entbehnung in den Pfarrhäusern und allgemein dem Kinderelend zu steuern, um protestantische Anstalten und Schulen in mehrheitlich andersgläubiger Umgebung zu erhalten, um die Unterdrückung von

protestantischen Minderheiten oder die Vernichtung der religiösen Presse zu verhindern. Da Keller diese Arbeit neben einem vollen Stadtpfarramt nicht mehr leisten kann, wird er 1924 zum besoldeten Sekretär des Federal Council in Europa ernannt, was ihm erlaubt, wenn auch schweren Herzens, das Pfarramt aufzugeben. Als besonders wertvolle Hilfe auf längere Sicht gründet Keller zusammen mit Bankfachleuten aus der Schweiz 1932 eine kirchliche Darlehensgenossenschaft (APIDEP, Association protestante internationale de prêts) auf rein geschäftlicher Grundlage. Damit können kirchliche Körperschaften besonders in den Oststaaten zu einem erträglichen Zinsfuss Darlehen aufnehmen. Wegen der Finanzkrise kann die Genossenschaft zwar nicht im gewünschten Ausmass wirken, besteht aber trotz grosser Schwierigkeiten weiter. 1944 wird sie zusammen mit der Zentralstelle aufgelöst und die Verantwortung dafür dem «oekumenischen Komitee für kirchliche Hilfe und Wiederaufbau» übertragen und Keller davon entlastet. Bis zu diesem Zeitpunkt hat die Zentralstelle nur in loser Beziehung zur ökumenischen Bewegung gestanden und war durch Keller mehr mit der neutralen Schweiz verbunden, was sich in den politisch gespannten dreissiger Jahren günstig auswirkte. Dennoch wird ihr 1938 von seiten des «Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum» hohe Anerkennung gewährt, und sie gilt als eine der wichtigen ökumenischen Werke, die den Weg für die grossen Konferenzen anbahnten. Es kann kein Zweifel sein, dass Keller mit dem Aufbau und der Leitung der Zentralstelle dem schweizerischen, ja dem europäischen Protestantismus ganz aussergewöhnliche Dienste zu seiner inneren und äusseren Erstarkung erwiesen hat. Sie wurde nach Kellers Absicht als ein weltweiter «Beweis oekumenischer Gesinnung und eines neu anbahnenden Zusammenhanges des heutigen Protestantismus empfunden und gewertet».

Beginnt die heutige ökumenische Bewegung schon vor und während des Ersten Weltkrieges, so ist Keller erst nachher zu ihr gestossen. 1919 lernt er die führenden Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung in Amerika kennen und ist seit 1920 regelmässig Delegierter des Schweizerischen Kirchenbundes an ungezählten ökumenischen Konferenzen. Seit der Stockholmer Konferenz 1925 bekleidet er als einer der vier Sekretäre der Stockholmer Bewegung ein wichtiges ökumenisches Amt und wird damit selbst zu einer der treibenden Kräfte der entstehenden ökumenischen Bewegung. Hier hat Keller wegen seiner Sprachen- und Personenkenntnis eine wichtige Stellung. Nach der Stockholmer Konferenz, die als bedeutsames kirchliches Ereignis empfunden wird, weil sich

hier erstmals die offizielle kirchliche protestantische Welt zusammenfindet, wird Keller zum zweiten Sekretär nach dem Amerikaner Dr. Atkinson gewählt. 1926 wird er in Bern zum Generalsekretär des neu gegründeten sozial-wissenschaftlichen Instituts ernannt. Dort sollen die Probleme, die sich an der Konferenz gezeigt hatten, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet und fruchtbar gemacht werden. Damit hat Keller neben seiner Arbeit im Kirchenbund und in der Zentralstelle seine dritte grosse Lebensaufgabe erhalten. Zunächst hat er ein detailliertes Arbeitsprogramm ausgearbeitet und unter einer aufsichtführenden Kommission mit Prof. Titius an der Spitze durchgeführt: 1. Gründung der dreisprachigen ökumenischen Zeitschrift «Stockholm», die allerdings 1931 wegen finanzieller Schwierigkeiten ihr Erscheinen wieder einstellen muss, aber eine spätere Fortsetzung im «Ecumenical Review» findet; 2. Erforschung der Arbeitslosigkeit, zusammen mit dem Nationalökonom Dr. Schönfeld; 3. Schaffung eines neuen Wirtschaftsdenkens; 4. Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Staat in den dreissiger Jahren etc. Um diese Arbeit bekannt zu machen, veröffentlicht Keller eine grosse Anzahl von Broschüren, Artikeln und Botschaften an die Kirchen. Um die Zusammenarbeit mit den verschiedenen internationalen kirchlichen und politischen Organisationen, besonders mit dem Internationalen Arbeitsamt, zu erleichtern, verlegt Keller den Sitz des Instituts 1928 nach Genf und wohnt von da an mit seiner Familie dort. 1930 wird das Institut neu organisiert: der administrative Teil wird Dr. Atkinson übertragen, die Verantwortung für die Aussenarbeit, d.h. die Beziehungen zu Kirchen, Universitäten und internationalen Organisationen und die Herausgabe der Publikationen wird Keller übergeben, während die sozial-wissenschaftliche Forschungsarbeit Dr. Schönfeld übernehmen soll. Dazu kommt, dass durch die Verschmelzung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum mit dem Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit unter den Kirchen (1932) Keller vom Sekretariat des Fortsetzungsausschusses entlastet wird. Dafür wird er ehrenamtlicher Dozent des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum, mit der Aufgabe, der Bewegung durch akademische und literarische Tätigkeit weiter zu dienen. Damit steht Keller zwar nicht mehr in der vordersten Front der ökumenischen Bewegung, dient ihr aber weiterhin durch seine unwahrscheinlich weitreichende Vortragstätigkeit an über siebenzig Universitäten und durch eine umfassende literarische Tätigkeit in deutscher, englischer und französischer Sprache, besonders auf dem Gebiet der Kirchenkunde. Mit seinem Schrifttum will er das gegen-

seitige Verständnis der Kirchen über die konfessionellen Grenzen hinweg fördern, aber auch auf die Gefahren des unevangelischen und untheologischen Pragmatismus und des Social Gospel aufmerksam machen, womit er im englischsprechenden Teil der Oekumene nicht immer auf Verständnis stösst.

Für diese seine literarische Tätigkeit ist er gut vorbereitet, weil er sich 1925 an der Universität in Zürich und 1928 in Genf habilitierte und von da an regelmässig und abwechslungsweise in Zürich und Genf Vorlesungen über kirchenkundliche, ökumenische und soziale Probleme hielt. Besonders bekannt sind die von ihm gegründeten und auch geleiteten Oekumenischen Seminare, eine Art «Summer School» für Theologen jeden Alters. Zu diesen Kursen beruft er hervorragende Dozenten wie Karl Barth, Emil Brunner, Eduard Thurneysen, Eugene Choisy, Martin Dibelius, William A. Brown, Paul Tillich u.a. Diese Seminare werden daher auch von zahlreichen Teilnehmern besucht. Kellers akademische Tätigkeit ist durch verschiedene Ehrungen gekrönt worden. Den theologischen Ehrendoktor haben ihm die Universitäten von Genf, Edinburgh und Yale (USA) verliehen, die juristische Fakultät der Universität Heidelberg in Tiffin (Ohio) den Titel L.L.D., die Universitäten Zürich und Genf den Titel des Honorarprofessors, die Universitäten von Papa (Ungarn) und das Kollegium in Debrecen den Ehrenprofessor, die amerikanische und britische Bibelgesellschaft und die russisch-orthodoxe Akademie von Paris die lebenslängliche Ehrenmitgliedschaft.

Auf dringenden Wunsch des Federal Council reist Keller im Oktober 1940 wiederum nach Amerika und bleibt als Mitarbeiter der National Christian Mission für zwei Jahre dort. Daher stellt er 1942, siebenzig Jahre alt geworden, sein Mandat als Kirchenbundssekretär zur Verfügung und kann sich bald danach auch von der Arbeit an der Zentralstelle zurückziehen. Der durchaus noch rüstige Keller behält seine akademische Tätigkeit bei, verfasst zahlreiche grössere und kleinere Publikationen und ist u. a. auch an der Herausgabe der Geschichte der Oekumenischen Bewegung beteiligt. Ab 1948 wohnt er wiederum in Zürich, reist aber mit den Jahren im Winter wegen des besseren Klimas immer häufiger nach Kalifornien, wo auch einer seiner Söhne wohnt, und lässt sich dort schliesslich, einem alten Wunsch entsprechend, endgültig nieder. 1956 besucht er zusammen mit einer amerikanischen Aerztesgruppe Albert Schweitzer in Lambarene. Sein Körper hat unter dieser anstrengenden Reise etwas gelitten, sein Geist aber blieb wach und regsam bis zu seinem Tode. Sein Lebenswerk zeichnet sich da-

durch aus, dass er durch seine ungezählten Reisen und seine persönliche Anwesenheit wie kaum ein anderer Pionier der Oekumenischen Bewegung an so vielen Teilen der Welt einen grossen geistigen Beitrag für das kirchliche Leben geleistet hat.

Quellen und Literatur: Adolf Keller hat eine grosse Menge von Zeitungsartikeln, Broschüren und Büchern geschrieben, davon seien hervorgehoben : Eine Sinaifahrt, 1901; William James, «Wissen und Leben», 1912; Eine Philosophie des Lebens: Henri Bergson, 1914; Dynamis, Formen und Kräfte des amerikanischen Protestantismus, 1922; Zur Lage des europäischen Protestantismus, 1922; Protestant Europe, 1927 (mit George Stewart) ; Auf der Schwelle, 1929; Die sozialen Programme der Kirchen, 1930; Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt, 1931; Vom unbekanntem Gott, 1933; Von Geist und Liebe, 1934; Religion and the European Mind, 1934; Church and State in Europe, 1934; Am Fusse des Leuchtturms, 1940; Aus meinem Leben 1872-1940 (Manuskript ungedruckt), 1940; Christian Europe — today, 1942; Amerikanisches Christentum — heute, 1943; Zeitwende, 1946. — K. Fueter und G. Gloede, Adolf Keller. Ein Pfadfinder zwischenkirchlicher Hills- und Aufbauarbeit; Oekumenische Profile IV/2. — *Bibliographie:* Catalogue des ouvrages, articles et mémoires publiés par les Professeurs et Privat-Doctents de l'Université de Genève, Vol. VIII p. 377-379, 1939.

JOHANNES STAEHELIN